

Das Was und das Wie

Vor 50 Jahren besuchte Rudi Dutschke seinen philosophischen Lehrer Georg Lukács.

Von Carsten Prien



Das Pester Donauufer, Belgrad Rakpart 2, 5. Etage. Unter dieser Adresse öffnete einem, in der Zeit nach Kriegsende bis zu seinem Tod, Georg Lukács höchstselbst die Tür, wenn man klingelte. Heute befindet sich dort das Archiv mit dem Nachlass des ungarischen Philosophen und Wissenschaftlers.

Vor 50 Jahren, am 3. Mai 1966, klingelte, in Begleitung seiner Frischvermählten Gretchen und einiger Freunde, der noch unbekannte Westberliner Soziologiestudent Rudi Dutschke: »Der Mann, der auf unser Klingeln öffnete, war klein, hatte ein freundliches Gesicht, eine Zigarette in der Hand, weiße Haare, große Ohren, ein Hemd mit Schlips, keine Jacke. Zu einem Gespräch kam es nicht gleich, wir waren zurückhaltend und er wollte erst mal Kaffee trinken. Als Lothar und Inge die Roth-Händle rausholten und ihm gaben, freute er sich, lachte, und wir konnten uns ein wenig entkrampfen.«

Dutschke hatte Lukács zuvor einen langen Brief geschickt und diesem einen noch längeren Fragenkatalog angehängt. Ihn interessierten die Fraktionskämpfe innerhalb der KP Ungarns in den 1920er Jahren. Lukács reagierte mit höflicher Reserviertheit auf Dutschkes Begeisterung für »Geschichte und Klassenbewusstsein« und seine anderen frühen marxistischen Schriften. Was er Dutschke und den anderen Besuchern zu diesen »Jugendsünden« sagte, fand ein Jahr später Eingang in das berühmte Vorwort zur Luchterhand-Ausgabe dieser bedeutenden Essay-Sammlung, die bei ihrem ersten Erscheinen zum Gründungsdokument des »westlichen Marxismus« geworden war.

Nach dem Besuch bei dem Philosophen schrieb Dutschke in sein Tagebuch: »Die 20er Jahre, die für uns dazu dienen sollten, mit der Gegenwart zurande zu kommen, waren für Lukács voll abgeschlossene Perioden.«

Doch durch Dutschke sprach nicht nur das Jugendgewissen zu einem alternden Revolutionär. Hier war jemand, der den »Doppelcharakter« von Lukács' gesamtem Werk zu nächst erahnte, in seiner Dissertation sieben Jahre später schließlich gänzlich durchschaute: »Lukács hat sich seit seinem Eintritt in die KPU kontinuierlich als Marxist in der Theorie, Leninist in der Praxis verstanden. Alle Wendungen, besonders auch die theoretischen Rückzugsgefechte von »Geschichte und Klassenbewusstsein« sind unter diesem widersprüchlichen Doppelcharakter zu verstehen.« Dutschke beargwöhnte daher auch

die Ehrlichkeit von Lukács' wiederholter »Selbstkritik«. In seinem damals in der Zeitschrift »Der Spiegel« veröffentlichten Nachruf auf den ungarischen Philosophen heißt es: »Es ist nicht wahr, dass Lukács das »Urteil« der KI-Philosophen »akzeptierte«. Etwas politisch akzeptieren müssen, aus einem ethisch mitbestimmten Parteiverständnis heraus, welches zweifellos zu problematisieren wäre, kann nicht begriffen werden als ein philosophisch-politisches Eingeständnis [...] Dem Ganzen ist hinzuzufügen eine vielleicht weniger bekannte Tatsache: Nach dem Erscheinen der offiziellen Kritik durch Deborin und Rudas schrieb Lukács eine umfassende Antwort auf die Vorwürfe und schickte dieselbe nach Moskau. Die KI veröffentlichte diesen erneuten Diskussionsbeitrag nicht, womit Lukács, wenn er weiterhin Mitglied der KPU sein wollte, ihn auch nicht publizieren konnte. Dieses Dokument u.a.m. verbrannten infolge eines Feuers in der Wohnung von Lukács in Wien in den zwanziger Jahren. Wenn es nicht schon seit langem in Moskau verbrannt worden ist, was eigentlich nicht anzunehmen ist, weil Lukács die uns heute noch hemmende Periode der Deformation des Sozialismus überlebte, so wird vielleicht ein zukünftiger Historiker nach dem weltweiten Sieg des emanzipierenden und nicht hemmenden Sozialismus dieses Dokument und viele andere mehr studieren können.«

Tatsächlich entdeckte Laszlo Illes Mitte der 1990er Jahre diese »umfassende Antwort« Lukács' auf die Idealismus-Vorwürfe der »KI-Philosophen« (Komintern-Philosophen) in den Moskauer Archiven. Lukács gelingt es darin nicht nur, die Anwürfe der Deborin, Rudas et al. zu entkräften, er dreht gleich auch noch den Spieß um und entlarvt die »metaphysische Denkweise« in der stalinistischen Philosophie seiner Verleumder. Dutschke hatte also Recht behalten, und dennoch wird bis heute weder die unter dem Titel »Chvostismus und Dialektik« veröffentlichte Replik in der Lukács-Rezeption gebühlich berücksichtigt noch Dutschkes aufschlussreiche These vom »Doppelcharakter« auch auf das Spätwerk angewandt, obwohl damit doch auch der alte Lukács für den »westlichen Marxismus« zurückgewonnen werden könnte. Als »Leninist in der Praxis« hat sich Lukács stets der Parteidisziplin gebeugt, als »Marxist in der Theorie« hat er beharrlich

an seinen Einsichten festgehalten, so dass er rückblickend über seine geistige Entwicklung sagen konnte, in ihr würde es »keine anorganischen Elemente« geben. Den Blick auf diese Kontinuität des Lebenswerkes stellt dabei nur Lukács' taktische Verlagerung von explizit politischen und revolutionstheoretischen Fragestellungen auf ästhetische und fundamentalphilosophische Bereiche. So zog sich etwa Lukács 1928 aus der aktiven Politik zurück, nachdem die Partei harsche Kritik an seinen »Blumthesen« geübt hatte. Die Politik der »Volksfront«, die Lukács in diesen Thesen verfochten hatte, vertrat er danach unmissverständlich weiter, nur diesmal im Bereich der Literaturtheorie mit seiner Realismusauslegung. Er war seiner Zeit voraus. Wenige Jahre nach den »Blumthesen« wurde auf dem VII. Weltkongress der Komintern die Volksfrontpolitik zur Generallinie.

Ein anderes Beispiel ist seine schon früh geäußerte hegelianische Kritik an der undialektischen »Widerspiegelungstheorie«. Nun kritisierte er an dieser nicht mehr ihre politischen Konsequenzen eines einseitigen Verhältnisses von Partei und Klasse, sondern formulierte seine Kritik dadurch, dass er seine vierbändige »Ästhetik« nicht aus der Widerspiegelung der objektiven Welt im Bewusstsein heraus entfaltete, sondern aus dem mimetischen Vermögen desselben.

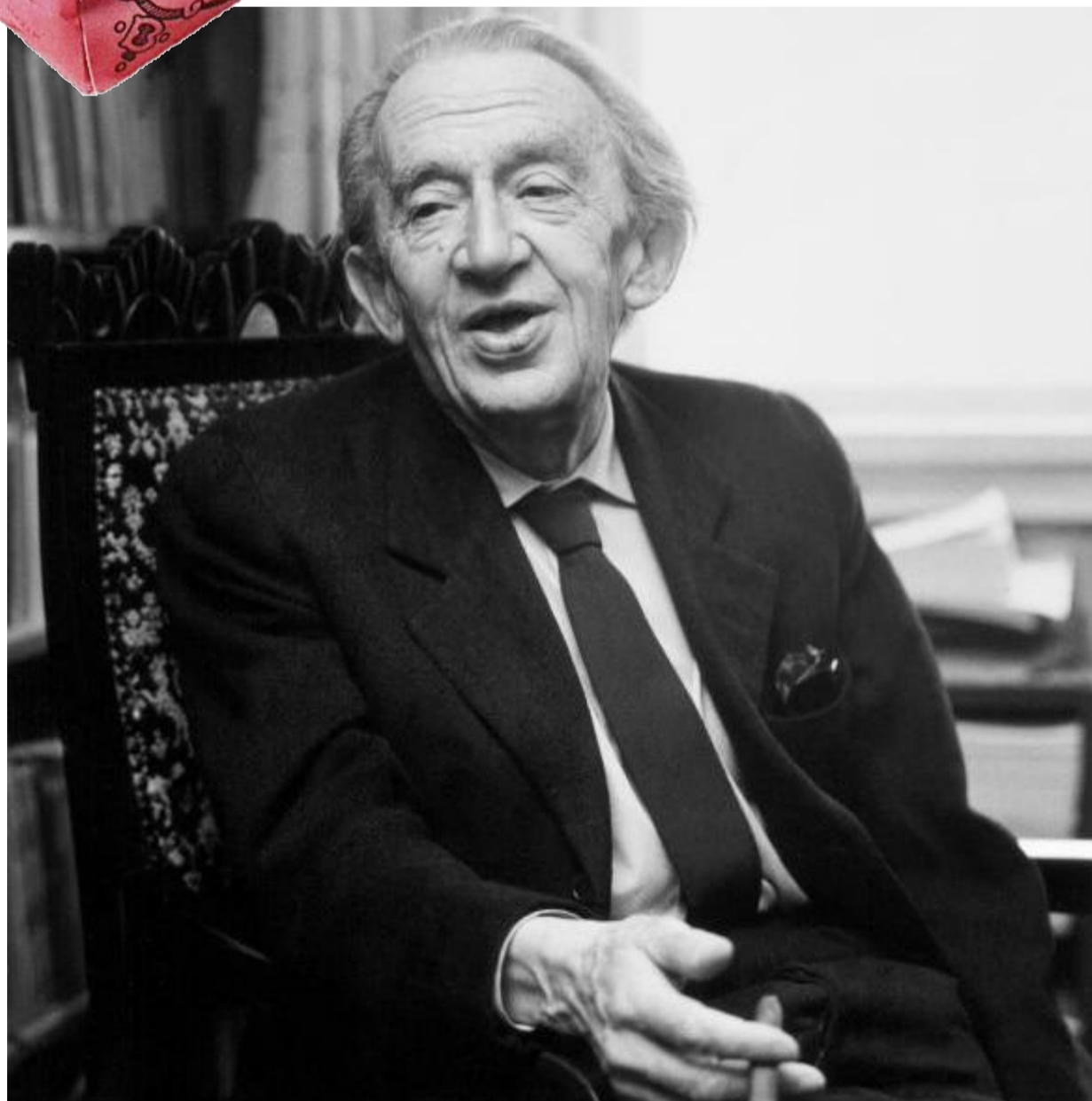
In dem wiederentdeckten »Chvostismus und Dialektik« schließlich findet sich eine Brücke zu Lukács' Spätwerk, der »Ontologie des gesellschaftlichen Seins«. Vielleicht erklärt gerade das die verhaltene Aufnahme dieses wiederentdeckten Schlüsselwerks zur Einheit in Lukács Denken, auch im Westen. Die »KI-Philosophen« hatten prompt moniert, Lukács leugne – gegen die Autorität von Friedrich Engels – zugunsten einer gesellschaftlichen Subjekt-Objekt-Dialektik die Dialektik der Natur. Und sahen dadurch den Führungsanspruch der Partei gefährdet, der sich mit der Einsicht in eine eherne, naturgesetzliche Entwicklungslogik der Geschichte legitimierte. Die westlichen Marxisten wiederum affirmierten Lukács' vermeintliche Abkehr von einer Naturdialektik aus

dem gleichen Grund. Sie bezahlten allerdings diese ideologische Spiegelverkehrtheit zum Osten mit einer Halbierung der Vernunft. Die Hauptströmung des westlichen Marxismus, ausgenommen Karl Korsch und Ernst Bloch, verlor mit einem dialektischen Naturbegriff zugleich seine materialistische Grundlage und die Kategorie der Totalität. Folglich verlief sie sich in nur noch psychologischer Ideologiekritik. »Chvostismus und Dialektik« zeigt, dass Lukács in Wirklichkeit zwischen den Stühlen seiner Feinde und denen seiner falschen Freunde saß: »Selbstverständlich konnte die Dialektik als objektives Entwicklungsprinzip der Gesellschaft unmöglich wirksam werden, wenn sie nicht bereits als Entwicklungsprinzip der Natur vor der Gesellschaft wirksam, objektiv vorhanden gewesen wäre. Daraus folgt aber weder, dass die gesellschaftliche Entwicklung keine neuen, ebenfalls objektiven Bewegungsformen, dialektische Momente produzieren könnte, noch dass die dialektischen Momente in der Naturentwicklung ohne Vermittlung dieser neuen, gesellschaftlichen dialektischen Formen erkennbar wären [...] Das heißt, wir müssen begreifen, dass das Was, das Wie, das Wie-weit etc. unserer Erkenntnis [der Natur] von der Entwicklungsstufe des objektiven Entwicklungsprozesses der Gesellschaft bestimmt ist.«

Dutschke hat sich wiederholt intensiv mit Lukács als einer klassischen Figur des Linksinтеллекuellen auseinandergesetzt. Den subjektiven Grund des Lukácsschen »Doppelcharakters« sah er in dessen verhängnisvoller »moralischer Abstraktion«, der typischen Neigung des Intellektuellen zur Idealisierung. Nach ihr rechtfertigt das geschichtsphilosophische Ideal der Partei jede ihrer konkreten Maßnahmen, und seien die noch so arbeiterfeindlich oder widersinnig. Die »reine Geschichtlichkeit bei Lukács«, schreibt Dutschke, »die die idealistische Subjekt-Objekt-Identität konstituiert, führt notwendigerweise zur konkreten Geschichtslosigkeit, die die geschichtliche Sinnlichkeit [...] der Klasse nicht sehen kann.«

Lukács' Arbeitszimmer liegt vis-à-vis der Freiheitsstatue auf dem Gellértberg. Das Letzte, woran er hier arbeitete, war etwas, woran es nach Dutschke der Linken am meisten gebriecht: an einer »materialistischen Ethik«. Sie blieb unvollendet.

Dutschke hat sich wiederholt intensiv mit Lukács als einer klassischen Figur des Linksinтеллекuellen auseinandergesetzt. Den subjektiven Grund des Lukácsschen »Doppelcharakters« sah er in dessen verhängnisvoller »moralischer Abstraktion«, der typischen Neigung des Intellektuellen zur Idealisierung. Nach ihr rechtfertigt das geschichtsphilosophische Ideal der Partei jede ihrer konkreten Maßnahmen, und seien die noch so arbeiterfeindlich oder widersinnig.



Einer von 1000 tollen Tricks zur Gesprächsanbahnung: Als Lukács von seinen Gästen eine Schachtel Roth-Händle überreicht wurde, »freute er sich, lachte, und wir konnten uns entkrampfen.«

Fotos: akg/AP (o.), dpa/MTI György Lajos (u.)